



**Nachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.**

(Organ der Metallarbeiter-Gesellschaften Deutschlands und der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint wöchentlich einmal zum Preis von vierteljährlich 80 S., monatlich 30 S., Einzelne Nummern 16 S. — Insertionspreis pro dreifach gespaltene Petitzeile ober deren Raum 20 S., Klassen- u. n. Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 S. die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Nr. 43.

Nürnberg, 19. Dezember 1885.

3. Jahrgang.

### Zur Arbeiterschutz-Gesetzgebung.

Aus der dreitägigen Debatte im Reichstag über die verschiedenen Anträge, die einen Schutz der arbeitenden Bevölkerung gegen übermäßige Ausnutzung ihrer Arbeitskräfte betreffen, ist zu erkennen gewesen, wie sich die Anschauungen der verschiedenen Parteien in Bezug auf diese Angelegenheit gestaltet haben. Wer diese Debatten unbefangen liest, der muß sich sagen, daß der von den Vertretern der Arbeiterpartei eingebrachte Arbeiterschutzgesetz-Entwurf die einzigen ernsthaften Bestrebungen auf diesem Gebiete darstellt. Es soll nicht bestritten werden, daß auch unter den anderen Parteien sich Leute befinden, die aufrichtig bestrebt sind, dem Arbeiter Erleichterungen zu gewähren; allein sie sind gebunden durch ihr Klasseninteresse, und wo sie ihr eigenes etwa bei Seite setzen wollen, steht ihnen das Klasseninteresse ihrer Partei im Wege. Die wenigen Conzessionen — soweit man von solchen sprechen kann — zu denen sich die herrschenden Parteien herbeilassen, werden zögernd und zaghaft gemacht; man ist auf der einen Seite mit allen demagogischen Rinsten bemüht, sich die Gunst der Arbeiter zu gewinnen, während man andererseits besorgt ist, man möchte ihnen ein Quentchen zu viel Zugeständnisse machen und dadurch das Verlangen nach mehr erwecken. Das Sektäre ist indessen so wie so vorhanden; es kann Niemand mehr läugnen, daß das Streben, die Lage des Arbeiters zu verbessern, der Zug der Zeit geworden ist. Daß die alten Parteien im Ganzen mit ihren schwächlichen Zugeständnissen es nicht aufrichtig meinen, kommt dabei weniger in Betracht; die Hauptsache ist, daß in der ganzen öffentlichen Meinung sich ein Umschwung zu Gunsten der Arbeiter vollzogen hat. Dieser Umschwung wurde herbeigeführt durch die geradezu unerträglichen Zustände, unter denen große Arbeiterkategorien leben müssen, andererseits dadurch, daß die Arbeiter selbst sich ihrer Sache kräftig annahmen und alle Welt auf den Druck aufmerksam machten, unter dem zu leben sie gezwungen sind.

Die Conzessionen, zu denen sich die herrschenden Parteien herbeilassen und noch herbeilassen wollen, sind verschwindend klein gegenüber der Unsumme von Elend, die heute auf die Schultern des Arbeiters gewälzt wird. Ein wenig Einschränkung der Kinderarbeit, Verbot der Nachtarbeit der Frauen und Verbot der Sonntagsarbeit — das ist so ziemlich Alles, was man bietet. Bezeichnend ist, daß die conservativen Parteien und das Centrum weit mehr Verständnis für den neuen Zug der Zeit hatten, als die dem kleinen und armen Mann so sehr Feindschaft heuchelnde sogenannte freisinnige Partei.

Als diese Partei sich noch Fortschrittspartei nannte, gründete sie in Form von Gewerksvereinen eine eigene „Arbeiterpartei“, die den Zweck hatte, die große Arbeiterbewegung zu zersplittern und lahm zu legen. Inzwischen hat man dies eingesehen und Dr. Max Hirsch, das Haupt der fortschrittlichen Gewerksvereine, ist heute nur noch eine komische Figur. Auch diesmal beharrte der Führer der freisinnigen Partei, Herr Eugen Richter, auf dem einfach ablehnenden manchesterlichen Standpunkt und sein Leibknappe Baumbach hatte sogar den traurigen Muth, sich mit schlechten Witz über die Vermüthungen, welche die Hausindustrie unter der Jugend der Arbeiterbevölkerung anrichtet, hinweghelfen zu wollen. Aber auch in der Fortschritts- oder Freisinnigen Partei hat sich eine Umgestaltung vollzogen; der Hamburger Oberlehrer und Abgeordnete Halben trat mit einer Erklärung hervor, wonach eine Minorität der freisinnigen Partei sich von den traffen manchesterlichen Anschauungen des Herrn Richter losgesagt hat und bereit ist, einer gesetzlichen Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit zuzustimmen. Zu dieser Minorität zählt u. A. auch Dr. Virchow. Herr Halben, ein verdienstvoller Pädagoge, hat schon auf dem Darmstädter Lehrertag erklärt, daß eine gesunde Schulreform mit einer entsprechenden Fabrikgesetzgebung Hand in Hand gehen müsse und daß die Kinder des Arbeiters der Schule, nicht aber dem industriellen Unternehmer gehörten. So ist es nunmehr Herr Richter mit seinem engeren Anhang ganz allein, der den Arbeitern, resp. ihren Frauen und Kindern absolut keinen gesetzlichen Schutz gegen die übermäßige Ausnutzung ihrer Arbeitskräfte und gegen Beeinträchtigung ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung gewähren will. Und um das Maß voll zu machen, behaupten Richter und Genossen, daß sie diesen Schutz im Interesse der „persönlichen Freiheit“ verweigern müßten!

Wir wiederholen, daß die von den herrschenden Parteien gemachten positiven Zugeständnisse uns winzig klein erscheinen. Gerade das muß aber für die ganze Arbeiterwelt ein Sporn sein, durch unausgesetzten Appell an die öffentliche Meinung sich ein Zugeständniß nach dem andern zu erkämpfen. Wir glauben nicht Optimisten zu sein, wenn wir sagen, daß die Einführung des Normalarbeitstages nur noch eine Frage der Zeit ist; denn schon streiten sich, mit Ausnahme der in der Welle gefärbten Manchestermänner, die Parteien weniger über das dem Normalarbeitstag zu Grunde liegende wirtschaftliche Prinzip, als über die äußere Gestaltung dieser von den Arbeitern so sehnlich verlangten Maßregel.

Die Commission, welche die verschiedenen Anträge in Bezug auf den Schutz des Arbeiters zu berathen hat wird diesmal hoffentlich mehr Positives leisten, als ihre Vorgängerin, die schon vor der Frage der Sonntagsruhe Halt machte. Wir wollen auch diesmal keine übertriebenen Hoffnungen hegen; wir wissen recht gut, daß die herrschenden Parteien ihre geringfügigen Zugeständnisse nur aus egoistischen oder demagogischen Gründen machen, soweit sie überhaupt solche machen. Die Arbeiter aber thun gut, in ihren Bestrebungen auf diesem Gebiet nicht zu erlahmen und ihre Forderungen immer und immer wieder mit Nachdruck geltend zu machen. Beharrlichkeit und Klugheit werden auch auf diesem Gebiete, so schwierig die ganze Sache sich auch darstellen mag, nicht ohne Erfolg bleiben.

### Zur Lage der Eisenindustrie.

I.

Br —. Berlin, den 10. Dez. Wohl niemals befand sich die Eisenindustrie in einer schlechteren Lage, wie gerade jetzt, aber bis in die allerneueste Zeit konnte man die Herren von der gubernementalen Presse nicht laut genug den Aufschwung der Industrie durch Einführung der neuesten Wirtschaftspolitik preisen und loben hören. Den Vogel schloß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ab durch Vorführung eines ziffermäßigen Nachweises, daß die Löhne der Arbeiter in der Eisenindustrie gestiegen seien. Wie man aber im gewöhnlichen Leben von Dingen, die erst gelobt und angepriesen werden müssen, nicht viel hält, so auch hier, denn bald konnte der biedern „Norddeutschen“ wiederum ziffermäßig nachgewiesen werden, daß ihr Loblied eitel Flunkerei war, nur gemacht, um Propaganda für die Wirtschaftspolitik zu machen. Wir rathen den Gelehrten der „Norddeutschen“, wenn es ihnen wirklich ernst ist, die Wahrheit zu erfahren, einmal Nachfrage bei den Arbeitern der größeren Werkstätten der Eisenindustrie, bei Vorfig, Hoppe, Schwarzkopf &c. zu halten, natürlich würde dann ein ganz anderes Resultat zum Vorschein kommen. Bei Schwarzkopf wird die Fabrik nur noch durch die Fabrikation von Torpedos erhalten, andere Arbeit ist so gut wie gar nicht vorhanden. Arbeiterentlassungen sind an der Tagesordnung. Bei Vorfig besonders herrschen momentan ganz erbärmliche Verhältnisse. Die Schmiede auf dem sogenannten Eisenwerk feiern, nachdem ihnen im vorigen Jahre 10 pCt. und in diesem Jahre 15 pCt. abgezogen worden. Seit Jahren schon gehört eine regelmäßige

Arbeitszeit von 60 Stunden pro Woche zu den Ausnahmen. Trotzdem nun noch 18 Maschinen in Bestellung gegeben sind, werden aber die Zeichnungen nicht ausgegeben. Am Dienstag wurden die Schmelze vorstellig und erhielten als Antwort, man werde die Zeichnungen ausgeben; wie uns versichert wird, mangelt es nun aber wieder an Eisen, so daß die Schmelze wieder weiter warten müssen. Schon Ende Oktober wurden Arbeiter direkt entlassen, die 10, 15, 25 Jahre und noch länger in der Fabrik beschäftigt waren; als darauf mehrere von diesen entlassenen und mit am längsten beschäftigten Arbeitern bei dem Justizrath Klem, dem Vertreter der Vorfis'schen Erben, vorstellig wurden, ließ sich der Herr Justizrath herbei, ca. 1 1/2 Stunde mit denselben zu conferiren und machte sie auf den schlechten Geschäftsgang aufmerksam, unter anderm erklärte er auch auf das Verhalten der Arbeiter, daß sie doch wohl durch jahrelange Dienste, die sie der Fabrik geleistet, ein wenig mehr Rücksicht verdient hätten: „Ja, das war ein Fehler, daß Sie sich so lange an die Fabrik gebunden.“ Hierauf wurde demselben von Seiten eines Arbeiters die überaus treffende Antwort zu Theil, daß die Arbeiter allerdings diesen Fehler gemacht, derselbe jedoch leicht verzeihlich sei, da sie schwerlich annehmen konnten, daß die Firma Vorfis ein so klägliches Ende nehmen werde.

Hört ihr, Arbeiter, so magt man diejenigen zu behandeln, die ihre ganze Kraft jahrelang geopfert haben, so behandelt man den alten Arbeiter, von dem man annimmt, daß er nicht mehr soviel leistet, als ein jüngerer. Auf weiteres Vorhalten, was nun die alten Arbeiter beginnen sollten, die, da sie ja schon über 40 resp. 50 Jahre, wohl schwerlich anderweitig Arbeit erhalten würden, nur ein mitleidiges Achselzucken und die Erklärung: wenn er entlassen würde, so müsse er ja auch sehen wie er sich durchschlage, ihm gebe auch niemand etwas. Wer lacht da? Wahrlich, es ist rührend, der „arme alte“ Justizrath mit dem armen alten Arbeiter auf gleicher Stufe. Ja, es ist richtig, dem Herrn Justizrath braucht auch niemand mehr zu geben, da er schon genug hat. Diese Unterredung hatte nun aber doch den Erfolg, daß man diejenigen Arbeiter (4), die vorstellig geworden, wieder einstellte, dagegen die anderen nicht weiter berücksichtigte. Jedenfalls hat man nicht geglaubt, daß die Arbeiter diese Geschäftspraktiken an die Öffentlichkeit ziehen würden.

Jeder entlassene Arbeiter muß einen Nevers unterzeichnen, worin er durch Unterschrift anerkennt, keine weiteren Forderungen an die Firma Vorfis zu haben. Als Belohnung für langjährige Dienste erhält der Arbeiter ein überall gebräuchliches Abgangsattest; nur auf besonderes Verlangen wird ein Attest, wie folgt, ausgestellt:

#### Attest.

Dem Hobler Carl Hellwig aus Frankfurt a. O. bescheinige ich hiernit, daß derselbe seit dem 16. März 1868 in der Dreherei meiner Lokomotivbau-Anstalt beschäftigt gewesen ist und die ihm übertragenen Arbeiten zu meiner Zufriedenheit ausgeführt hat. Seine Führung war lobenswerth.

Berlin, den 31. Oktober 1885.

(L. S.)

p. p.: U. Vorfis.  
Schäfer. Junger.

Trotzdem man alte Arbeiter entläßt, sind noch sehr viel jüngere Kräfte beschäftigt, der Grund hierzu wird wohl allen einleuchten. Beamte sind bis heute aber noch nicht entlassen, dies gibt zu denken; auch den Grund, weshalb man gerade die älteren Arbeiter entließ, glauben wir in Folgendem suchen zu können. Da im nächsten Jahre viele Arbeiter ihr sogenanntes 25jähriges „Jubiläum“ feiern würden und in der Anstalt die Einrichtung besteht, diese älteren Arbeiter mit einem Geschenk abzufinden, so läßt sich mit sicherer Bestimmtheit annehmen, daß man durch Entlassung dieser unbehaglichen Gesellen einen bedeutenden Profit einheimen will, natürlich auf Kosten der Arbeiter nach dem Grundsatz: „Der Rohr hat seine Arbeit gethan, der Rohr kann gehen.“ — Der Lohn ist augenblicklich ein derart gedrückter, daß sich jeder denkende Mensch unwillkürlich fragen muß, wie ist es möglich, daß damit ein Familienvater auskommen kann. Die Schlosser erhalten pro Stunde 27 Pf., die Schmelze 25 Pf., die Arbeitsleute 21 Pf., und nun muß man bedenken, daß die Arbeitszeit derartig beschränkt ist, daß pro Woche nur 39 Stunden gearbeitet werden, von Morgens 1,29 bis 12 und von 1 bis 4 Uhr.

Unter günstigsten Umständen würde also ein Schlosser 10,53 Mk., ein Schmelz 9,75 Mk. verdienen. Jedenfalls erreicht man mit dieser Maßregel mehr als mit dem Entlassen, denn, da auf die Dauer auch der ledige Arbeiter mit einem derartigen Hungerlohn nicht auskommen kann, so wird er selbst gehen, und die Anstalt wahrlich das Dekorum. Oder sollte der

Herr Justizrath ein Anhänger der Schulze-Deitsh'schen Theorie vom Sparen sein, oder vielleicht erfahren haben, daß sehr viele, wenigstens die meisten der älteren Arbeiter, Mitglieder der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine sind und als solche Anhänger der obigen Theorie, und sollte er nun denken, daß die Arbeiter während ihrer langjährigen Beschäftigung in der Anstalt soviel gespart haben, um nun von den Zinsen leben zu können? Wer weiß? Armer Schulze, Deine Lehren zeitigen sonderbare Früchte. Armer Hirsch, Deine Pauke von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit hat ein weiteres Loch — —

Einen weiteren Beitrag dafür, wie stets die Arbeitgeber bemüht sind, die auf sie von Rechts wegen entfallenden Lasten von sich auf die Arbeiter abzuwälzen, liefert folgendes den Arbeitern der Hoppe'schen Fabrik eingehändigte Schriftstück:

„Die nicht allein in meiner, sondern auch in anderen Fabriken vorgekommenen vielen und großen Unglücksfälle sowohl als auch andererseits die Beanspruchung der Versicherungs-Gesellschaft bei geringfügigen Verletzungen, haben, wie sich nach Fertigstellung des Abschlusses des vergangenen Jahres der Gegenseitigen Unfall-Versicherungs-Gesellschaft „Prometheus“ herausstellt, mehr Mittel erfordert, als durch die daran Beteiligte aufgebracht sind.“

Zur Deckung des entstandenen Defizits sieht sich die Versicherungs-Gesellschaft gezwungen, die bisher Versicherten heranzuziehen und entfällt auf meine Fabrik hierdurch ein Nachschuß von Mk. 6048.

Ich will diesen unmöglich vorherzusehenden Nachschuß meine Arbeiter nicht allein tragen lassen, sondern denselben gleichmäßig mit ihnen theilen (wie human!) und den auf letztere entfallenden Betrag zu deren Erleichterung durch 40 Wochen dauernde geringe Abzüge (20 Pf. pro Woche, beginnend am 10. Oktober cr.) erheben. Die Zahlung dieses geringen Nachschusses dürfte um so leichter und berechtigter sein, als für die Reichs-Unfall-Versicherung vorläufig (überhaupt nicht! Red.) von den Arbeitnehmern noch kein Beitrag zu entrichten ist.

Der frühere Beitrag zur Unfall-Versicherung hört wegen Inzestretreten der Reichs-Unfall-Versicherung mit demselben Datum auf.

Wenn obige Nachricht im ersten Augenblick auch unangenehm berühren mag, so glaube ich doch, daß dieser unangenehme Eindruck verschwinden wird, wenn man berücksichtigt, welche unlängbar großen Vortheile diese Versicherung den Verunglückten und hauptsächlich deren Familien gewährt hat.

Wie schwer der Beitrag der Versicherten zur Deckung der versprochenen Entschädigungen von vornherein zu bestimmen ist, geht auch genügend daraus hervor, daß die Ortskrankenkasse der Maschinenbauer etc., welcher doch ganz andere Erfahrungen zu Gebote stehen als der Unfall-Versicherung, trotz ihres erst kurzen Bestehens, auch schon in der Lage war, die Beiträge ihrer Mitglieder um 10 Pf. pro Woche erhöhen zu müssen.

Berlin, den 9. Oktober 1885.

C. Hoppe.“

Sonach entfielen auf die Arbeiter die Summe von 3024 Mk. Wenn man bedenkt, daß diese Unfallversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit von den Arbeitgebern nur aus dem Grunde eingeführt ist, um sich gegen Haftpflichtfälle zu schützen; wenn man weiter erwägt, daß der Arbeiter nicht freiwillig, sondern nur gezwungen durch das Abhängigkeitsverhältnis vom Arbeitgeber seine Beiträge in Form von Lohnabzügen entrichtet — so drängt sich einem in besonderer Berücksichtigung des vorletzten Passus in obigem Schriftstück unwillkürlich die Frage auf: wer hat denn den größten Vortheil von dieser Versicherung? Doch entschieden der Arbeitgeber, da alle in der Fabrik vorkommenden Haftpflichtfälle nicht ihn, sondern die Gesellschaft belasten, weil das Haftpflichtgesetz dem Arbeitgeber die Pflicht auferlegt, für alle in seiner Fabrik vorkommenden Haftpflichtfälle aus eigenen Mitteln zu haften, so sehen wir, daß durch diese Art der Versicherung die Lasten auf die Arbeiter abgewälzt werden. Wenn im Weiteren auf die Unsicherheit der Bestimmung der Prämien hingewiesen wird, so mag dies zutreffen, trotzdem sind wir jedoch der Meinung, daß Herr Hoppe moralisch verpflichtet ist, die Summe aus eigenen Mitteln zu decken, nicht aber dem Arbeiter noch mehr Lasten aufzubürden. Gerade die erhöhten Beiträge in den Krankenkassen hätten Herrn Hoppe bestimmen müssen, von dieser Maßregel abzusehen, umso mehr, wenn man bedenkt, daß der zu zahlende Zuschuß pro Kopf 8 Mk. beträgt, für einen Familienvater unter heutigen Zeitverhältnissen eine ganz bedeutende Summe und gewiß höher zu veranschlagen bei letzteren, als beim vermögenden Herrn Hoppe. Eine Rechtsfrage bleibt es unbedingt, ob die Arbeiter verpflichtet werden können, zu diesem Anfall beizutragen.

(Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter nicht verpflichtet werden können, da das Versicherungsverhältnis

nicht zwischen den Arbeitern und der Gesellschaft, sondern zwischen letzterer und dem Fabrikanten abgeschlossen wurde. D. Red.)

### Ueber die Ruhepause in der Nacht,

welche in manchen Fabriken aus „Humanitätsrücksichten“ auf Arbeiterinnen selbst ausgedehnt wird, schreibt der Direktor eines größeren Etablissements an die „Wochenschrift für Spinnerei und Weberei“ Folgendes:

„Die einundneinhalbstündige Ruhepause will in solchen Fällen gar nicht viel heißen. Im Gegentheil wird Zedermann, der schon mit „Nachtburcharbeiten“ beglückt worden ist, wissen, daß, wenn er mitunter Gelegenheit hatte, in dieser Zeit ein Weilchen schlummern zu können, nach dem Wiedererwachen ihm die Wiederaufnahme der Arbeit bedeutend schwerer fiel, als wenn er durch die fortgesetzte Anstrengung munter erhalten wurde. Wo beide Geschlechter zusammen arbeiten müssen, ist übrigens auch noch gerade eine solche Ruhepause sehr geeignet, zu Verstößen gegen die Sittlichkeit Veranlassung zu geben. Aber auch außerdem ist bei der Nachtarbeit hierfür stets Gefahr vorhanden. „Nachtburcharbeit“ ist und bleibt ohnedem eine Plage für die betreffenden Arbeiter, in welcher Gestalt sie auch vorkommen möge! Sie spottet einem der werthvollsten Naturgesetze! Selbst die Nachtarbeit mit darauf folgender Tagesruhe (also bei Verwendung von doppelten Deuten bei ununterbrochener Arbeit) verbietet kein besseres Prädikat. Der Tages Schlaf kann die Nachtruhe dem Menschen nie ersetzen, schon deshalb nicht, weil man in Folge des Tagesgewühls nie die gleiche Stundenzahl zum Schlafen benutzen wird. Die Nacht allein ist dazu da, dem geplagten Menschen die richtige Erholung zu geben. — Die Nachtarbeit, diese Menschenkraft tödtende Seuche, sollte aus diesen Gründen, wenigstens für alle Betriebe, die ohne Schädigung der zur Fabrication bedingten Materialien unterbrochen werden können, gänzlich verboten werden. Wenn es möglich wäre, dürfte man nur den gleichen Menschen, der etwa ein Jahr lang Nachtschicht hat arbeiten müssen, seiner eigenen, nur bei der gewöhnlichen Tagesarbeitszeit beschäftigt gewesenen Person gegenüber stellen und man würde sicherlich darüber erschrecken, welches schlafes, abgebrauchtes Aussehen der erstere dem letzteren gegenüber zeigt. Die Geschäfte, welche die ausgedehnteste Nachtarbeit betreiben, sind es auch gewöhnlich, die den humaner gesinnten Fabrikbesitzern durch Herabdrückung der Preise für die Fabrikate die größte Concurrenz verursachen und schon dieserhalb wäre ein strengstes Verbot der Nachtarbeit am Platze. — Ich selbst habe in früheren Jahren schon eine Zeitlang Nachtschicht mit darauffolgender Tagesruhe gehabt, bin schon öfters mehrere Wochen lang ohne Unterbrechung täglich 15—18 Stunden beschäftigt gewesen und habe eine Stellung eingenommen, wo ich verpflichtet war, sehr oft auf die sechs Tage der Woche vertheilt, zwei Mal 36 Stunden nach einander, nur mit Unterbrechung von kurzen Essenspausen, arbeiten zu müssen und noch dazu in alten, zugigen Lokalen (direkt neben dem Wasserrad), ohne die anderen Tage ruhen zu können, welche dann am liebsten auch noch durch Ueberstunden verjüht wurden, ohne selbst am Sonntag Ruhe zu haben, so daß ich meiner Gesundheit zu Liebe mich gezwungen sah, bei Gelegenheit die Stelle zu verlassen! Ich habe demnach alle Leiden und Folgen der Nachtarbeit durchzukosten gehabt und den Unterschied dieser gegenüber der Arbeit des Tages kennen gelernt, und glaube daher in dieser Sache zu einem Urtheil voll berechtigt zu sein.“ — Bravo! Das sind wahre Worte, die der weitesten Verbreitung empfohlen werden können.

### Geschichtliche Notizen über die Entdeckung der elektrischen Erscheinungen.

Schon Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung wurde die Beobachtung gemacht, daß Bernstein (electron) durch Reiben die Eigenschaft erlangt, leichte Körper anzuziehen.

Thales, der Gründer der ionischen philosophischen Schule (580 v. Chr.), gab sich der Meinung hin, es sei im Bernstein eine Art von Leben vorhanden. Dies war der Keim, aus welchem sich die elektrische Wissenschaft entwickelte, deren Name von der Substanz herrührt, an welcher die Anziehungskraft zuerst bemerkt wurde.

Unsere Wissenschaft von der Elektrizität zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, in die der Reibungs- und die der Volta-Elektrizität. Die Reibungselektrizität, die ältere der beiden genannten, hat ihren Namen dadurch erhalten, daß dieselbe durch Reibung von Körpern aneinander hervorgerufen wird.

Das geriebener Bernstein leichte Körper an sich zieht, war alles, was man durch mehr als 2000 Jahre über Elektrizität zu sagen wußte. Im Jahre 1690 erweiterte Dr. Gilbert, der Leibarzt der Königin Elisabeth, der sich bereits früher mit Magnetismus erfolgreich beschäftigt hatte, unsere Kenntnisse auf dem Gebiete der Elektrizität um ein Bedeutendes. Er wies nach, daß jene Anziehungskraft sich nicht auf Bernstein allein beschränkt, sondern sich ebenso bei verschiedenen Späthen, Edelsteinen, Fossilien, gemeinen Steinarten, Gläsern und Harzen kund gibt, wenn diese Körper gerieben werden.

Robert Boyle (1675) wies nach, daß ein an einem Faden aufgehängtes Stück geriebenen Bernsteins nicht nur Körper an sich zu ziehen im Stande ist, sondern auch seinerseits durch andere Körper angezogen wird, die demselben genähert werden. Er beobachtete gleichfalls die elektrische Lichterscheinung und zwar an einem Diamanten, welcher, sobald er gerieben ward, in einem dunklen Raume Licht ausstrahlte.

Boyle stellte sich vor, der elektrisch gemachte Körper ströme eine unsichtbare, klebrige Substanz aus, an die sich leichte Körperchen heften und mitgerissen werden, sobald diese Substanz zu ihrer Entstehungsquelle zurückkehrt.

Otto von Guericke, Bürgermeister von Magdeburg, Zeitgenosse Boyle's und Erfinder der Luftpumpe, erzielte eine Verstärkung der elektrischen Erscheinung. Er konstruierte die erste Elektrifikationsmaschine in Gestalt einer Schwefelkugel von der Größe eines Kinderkopfes. Wurde diese Kugel mittelst einer Kurbel in drehende Bewegung versetzt und durch eine auf dieselbe gelegte trockene Hand gerieben, so strahlte sie in dunklen Räumen Licht aus.

Guericke bemerkte ferner die wichtige Erscheinung, daß eine Feder, die zuerst von der Kugel angezogen worden war, hierauf von selber abgestoßen und so lange in einiger Entfernung von ihr gehalten wurde, bis sie mit irgend einem dritten Körper in Berührung gelangte, worauf die frühere Anziehung abermals stattfand. Er vernahm gleichfalls das Knistern des „elektrischen Feuers“ und beobachtete das Phänomen, daß ein nicht-elektrischer Körper, sobald er der erregten Kugel genähert ward, gleichfalls elektrisch wurde und die Eigenschaft erlangte, von anderen Körpern angezogen zu werden.

Die Mitglieder der „Academia del Cimento“ untersuchten verschiedene Körper auf ihre elektrischen Eigenschaften. Sie wiesen nach, daß Rauch angezogen wird, was bei einer Flamme nicht der Fall ist, welche, wie sie sich überzeugten, erregten Körpern ihre Elektrizität entzog.

Sie fanden ferner, daß Flüssigkeiten elektrischer Anziehung nicht minder fähig sind, was sich daraus ersehen ließ, daß, sobald geriebener Bernstein der Oberfläche einer Flüssigkeit genähert wurde, dies eine Erhebung derselben bewirkte, die mit der Ergießung der Flüssigkeit über den Bernstein endigte.

Isaac Newton brachte, indem er eine geriebene Glasplatte horizontal über einen Tisch hielt, leichte Körperchen innerhalb des Zwischenraumes zum Hüpfen. Er wurde auch des, aus der stofflichen Natur des Reibzeuges entspringenden Unterschiedes des Erregungsgrades gewahr. So z. B. brachte das Reiben mit seinem feidenen Dokortmantel kräftigere Wirkungen hervor, als wenn dasselbe mittelst einer Serviette vorgenommen wurde.

Newton stellte sich vor, es gehe vom erregten Körper ein elastisches Fluidum aus, welches in das Glas einbringt.

Die Bemühungen eines Thales, Boyle und Newton, um zu einer Vorstellung des Wesens der Elektrizität zu gelangen, dienen als Beweise des dem Menschen innewohnenden Triebes, sich nicht allein mit den beobachteten Thatsachen zu begnügen, sondern gleichzeitig die unsichtbaren Ursachen derselben zu ermitteln.

Dr. Wall (1708) experimentirte mit großen Bernsteinstücken von länglicher Gestalt. Er fand, daß Schafwolle das geeignetste Reibzeug für Bernstein sei. Eine mächtige Aufeinanderfolge kleiner „Gefnister“, begleitet von Lichtfunken, wurde durch Reibung hervorgerufen. „Diese mit Knistern verbundenen Lichterscheinungen“, sagt er, „erinnern in gewissem Grade an Blitz und Donner.“ Dies ist die erste veröffentlichte Anspielung auf eine mögliche Beziehung der Elektrizität zu Blitz und Donner.

Stephan Gray (1729) unterzog gleichfalls die elektrischen büschelförmigen Ausströmungen, Uebersprünge und Funken der Beobachtung. Er bemerkte mit prophetischem Geiste, daß, wenngleich diese Erscheinungen in der Gegenwart nur in äußerst geringem Grade hervorgerufen zu werden vermögen, es mit der Zeit gelingen dürfte, größere Mengen solchen „elektrischen Feuers“ anzuzusammeln und hierdurch die Wirkungen einer Kraft zu

verstärken, welche, falls es gestattet ist, von kleinen Dingen auf große Dinge Schlässe zu ziehen, nach den vorkliegenden Experimenten als identisch mit jener erscheint, welche den Donner und Blitz hervorruft. Diese Bemerkung ist bereits von viel bestimmter Natur als jene des Dr. Wall.

(Aus John Lyndall, Vorträge über Elektrizität; erschienen bei A. Hartleben in Wien. Nach dem „Allg. Journal für Uhrmacherkunst.“)

### Zur Petitionsbewegung

betitelt sich das neueste Anathema des Herrn M. gegen den Ausschuss welches uns wahrscheinlich den übrigen ganz überflüssigen Beweis liefern will, daß er seine alten Gepflogenheiten noch nicht ablegen konnte.

Wann lernt denn Herr M. einmal sachlich zu bleiben und eine „zweifelhaften“ Artikel ohne Voreingenommenheit, und ohne mit der giftigen Galle des Hasses getränkt, der Miß- und Nachwelt zu überliefern? War auch diesmal Ihre Leidenschaftlichkeit so stark, daß der gesunde Menschenverstand sich ängstlich von Ihnen flüchtete, wie damals?

Was soll diese „Anrempel“? Was hat dieselbe für einen Zweck? Es dürfte gemessen Personen wohl zu lange dauern bis sie dem alten Droll Luft machen können. Das Vergnügen sollen Sie haben denn gegen Meckersche Lebenswürdigkeiten schützt man sich am Besten wenn sie niedriger gehängt werden. Sie scheinen da eine wenig ehrenhafte Rolle zu spielen, denn es ist doch nicht üblich sein eigenes Mißgeschick jemand anderem zuzuschreiben. Spielen sie doch nicht immer den so sehr „Gefränkten“ eine gewisse Ehrlichkeit gegen seine Umgebung muß doch jeder Mensch sich aneignen suchen. Wer um alles in der Welt hat Sie und Ihre Genossen denn für den „klüglichen Ausgang der Petition“ verantwortlich gemacht. Sie machen „Lustspiele“, „rennen offene Thüren“ ein und fallen dabei auf ihr eigenes Angesicht. Ich würde die ganze Lächerlichkeit Ihrer kühnen Ideen behandeln wenn ich nicht befürchtete, daß dies Manuskript in den Papierkorb der Metallarbeiterzeitung wanderte, (Was es auch wirklich verdient hätte! D. Red.) Ich beschränke mich deshalb auf das notwendigste. Vor allen Dingen ist die der Wahrhaftigkeit für den Publizisten notwendig. Sie scheinen dies nicht bedacht zu haben, doch sollten selbst Sie Herr M. sich die Frage vorgelegt haben müssen, ob es auch wahr sei was Sie behaupten.

Ich bin geneigt mildernde Umstände anzunehmen, (Wie gnädig!) indem ich unmöglich glauben kann, daß der Redakteur sowohl als der Verfasser sich der Tragweite (!) der mehr als „insanzen“ Verschuldigung, „der Vorstand der Vereinigung sei allein und nur ganz allein an dem kläglichen Resultat der Hamburger Petition schuld“ bemußt waren. Erlauben Sie daß ich für diese grundlose ebenso oberflächliche als leichtsinnige Behauptung Ihnen mein aufrichtiges Mitleid entgegenbringe. (Warum nicht auch uns? Uebrigens wären wir und M. zu bedauern, wenn uns M. „bemitleiden“ könnte. D. Red.) Das muß ein unbewusstes Aufschwärmen Ihrer Phantasie verschuldet haben, sonst hätten Sie der so „ernste“ Mann den Metallarbeitern solche Märchen nicht aufbinden wollen. „Ach gehen Sie doch Sie Schächer Sie“ das glaubt nur derjenige bei dem der Wunsch Vater des Gedankens ist.

Warum denn nicht gleich die Beweise hebringen? Denke sich doch jemand in den Fall, Herr M. hätte die Beweise in Händen, um einen Menschen in den „Dokus“ zurückzuschleudern dem er wider Herrn M.'s Willen entliehen war. Sollten Sie Herr M. wirklich großmüthig genug sein, den scheinbar (also doch nur scheinbar? D. Red.) so bitter Geßastten zu schonen? Ich danke Herr M.: keine Gnade, herunter mit der Maske! Ich hoffe Sie werden sehr schnell die Beweise bringen. Wenn nicht, so ist Ihnen der Stuch der Lächerlichkeit wenn nicht noch etwas mehr fider. (Z. Weisp.? D. Red.) Ich bin gewohnt offen zu reden, und halte sehr viel auf „noble“ Gesinnung, deshalb bin ich jederzeit bereit, einen Gefinnungslumpen entlarven zu helfen. Also frisch auf und da sie so stark im „Schiller“ bewandert sind so möchte ich Ihnen die nicht weniger trefflichen Worte zurufen: Der Worte sind genug gewechselt, laßt endlich einmal Thaten sehen. (Die aber von einem „gewissen“ Götze herkommen! D. Red.)

Es ist allerdings mit dem Versen bellamiren wie mit dem „heimlich Wein trinken und öffentlich Wasser predigen.“ Herr M. wird selbst beurtheilen können in wie weit seine Schlussworte auf ihn zutreffen. Nach meiner Ansicht sind sie nicht auf Herrn M. anzuwenden.

Den Vorwurf, daß der Ausschuss nichts in Sachen der Petition gethan habe, weise ich zurück. Schon bei der Frühjahrssession als das Arbeiterschutzgesetz eingebracht war wurde von B. in Dresden an uns die Anfrage gerichtet ob der Ausschuss sich der Sache annehme. Der Ausschuss beschloß, irgend einer Person die Sache zu übertragen, da eine Petition um Einführung eines Reichsgesetzes als eine im Sinne der meisten Vereinsgesetze politische Handlung angesehen würde wie der Berl. Gewerkschaftsprozess bewies. Aus den Verhandlungen des Reichstags war mittlerweile zu ersehen, daß die Petitionen in fraglicher Session absolut keinen Werth mehr hatten, da die Arbeiterschutzgesetz-Commission nicht von der Stelle kam. (Also weil sie nicht von der Stelle kam, deswegen waren die Petitionen nutzlos! Wir dachten bisher, deshalb, weil der Schluss der Session eintrat. Wären die Petitionen deshalb nutzlos gewesen, weil die Commission „nicht von der Stelle kam“, dann dürften es vielleicht auch die jetzt an den Reichstag eingesandten Petitionen sein, da durchaus nicht feststeht, daß die Commission nun von der Stelle kommt. D. Red.) Wenn es auch nicht ausgesprochen war, daß das Gesetz wieder eingebracht würde bei der nächsten Session, so war dies jedoch sicher zu vermuthen, so daß die Petitionsbewegung zweimal die Kosten verschlungen hätte. Die Reichstags-session wurde geschlossen und nun entfaltete sich eine Agitation seitens der Fraktionsmitglieder und der übrigen Genossen zu Gunsten der Sonntagsruhe und des Arbeiterschutzgesetzes. Das war nach meiner Ansicht die einzig richtige Stelle von der die Petitionsbewegung ausgehen mußte. (Von wem ist sie denn sonst überhaupt beabsichtigt gewesen? Wer sind denn wohl die „übrigen Genossen“, wenn nicht die Schneiber, Schuster, Maurer u. s. w.) Wo sollte es hinführen (Ja, wo sollte es hinführen? D diese verblendeten Hamburg-Altonaer Arbeiter, die für ihre Schuster,

Schneiber, Schloffer, Maurer u. s. w. Petitionen 72,000 Unterschriften gesammelt haben! Warum konnten sie sich zu keinem „unitarischen“ Gedanken aufschwingen?! D. Red.) wenn jedes Gewerbe selbstständig vorgehen wollte und dieselben Agitationskosten zu aufbringen muß. Ich bin nun einmal ein Freund jedes einmüthigen geschlossenen Vorgehens und kann mich trotz eifriger Agitation so vieler berufener Blätter (Also doch?) und Personen noch nicht von den Vorteilen der „Rassenartigen“ Schloffer, Kempner u. s. w. Veretne überzeugen. Nach heute wie auf dem Congreß bin ich der Ansicht, daß für die Bildung der Arbeiter unumgänglich notwendig erscheint, den unklarlichen Gedanken auf allen Gebieten zu verfesten. Zweckmäßigkeitsgründe mögen oft dafür sprechen, daß gesondertes Vorgehen vortheilhafter ist, doch es gibt Momente (Nicht auch Momente? Ann. v. Sz.) im Leben der Völker wo Zweckmäßigkeitsgründe nicht maßgebend sind. Auch die Petitionsbewegung war eine solche eminent wichtige Aktion daß alle sonstigen, ich möchte fast sagen „partikuläre Bestrebungen“ unterbleiben mußten. Zeit und Geld würde gespart worden sein. Natürllich hat es ja etwas für sich, daß so und so viele Schloffer, Schneiber etc. petitionirt haben, und selbst die Nordd. Allg. freute sich schon, daß es wieder Schuhmacher, Maurer u. s. w. gäbe, und Inlypste noch insbesondere die frohe Hoffnung an diese Erscheinung, daß die Sozialisten den internationalen Namen „Arbeiter“ ablegen werden. (Als ob ein Schuster, Schneiber etc., der sich nicht schämt, seinen Beruf zu benennen, nicht auch ein guter „Arbeiter“ sein könnte? M. will also der „Norddeutschen“ zum Trost kein „Schloffer“ sein. Auch ein Standpunkt.) Diese Gründe benommen mich für die Petitionsbewegung zu agiliten jedoch nicht im ausschließlichen Dienst der Metallarbeiter sondern der Arbeiter überhaupt. („Helliger Nepomuk“, auch das noch! Müge doch M. gefälligst den Bericht in Nr. 22 unseres Blattes über die Altonaer Versammlung durchsehen und sich die Worte Hillmers einprägen.) Troh dem „Immer zum Ganzen zu streben“ ging von Hamburg diese „eigenartige“ Berufspetitionsbewegung aus, so daß ich sofort der Meinung war, daß nun die Vera der Berufspetitionsorganisation anrücken werde. Daß die Petition im Wortlaute hinter anderen, namentlich derjenigen der Töpfer zurück stand wird Herr M. wissen, aber dann dürfte ihm auch erklärt werden, daß sie keine so große Sympathie erlangen konnte. Das gelungenste ist bei der ganzen Sache, daß es Herrn M. erst einfiel als wir „Verlegenheit athmeten“ die Petition auch auf die Metallarbeiter außerhalb Hamburgs auszubringen. In Wahrheit hatten wir noch keine Verlegenheit geathmet (M. citirt hier falsch, das „Verlegenheitsathmen“ war seitens M. M.'s nicht auf den Mannheimer Ausschuss bezogen, im Uebrigen glauben wir M. aufs Wort, wenn er erklärt, daß er nicht Verlegenheit athmete, denn wer eine solche Leistung wie diese Einsetzung ohne Verlegenheit in die Welt sendet, der kann nie in Verlegenheit kommen.) zu jener Zeit als die Hamburger Listen in Circulation gesetzt waren.

„Immer strebe zum Ganzen“ sehr schöne Worte wenn sie beachtet werden.“ In diesem Falle wäre es sehr wünschenswerth gewesen wenn dem Ausschuss die Mittheilung gemacht worden wäre, daß die Hamburger in dieser Frage selbstständig vorgehen wollen. Der Ausschuss und namentlich Unterzeichner wäre sofort bereit gewesen den Hamburger Fachvereinen oder Herrn M. die Priorität zuzuerkennen, und nach jeder Seite hin zu unterstützen, sowie die Kosten zu übernehmen, wohl verstanden als einmal die Angelegenheit soweit gebiegen war. Allein der Ausschuss ist allein nicht nur nicht in Kenntniß gesetzt worden, sondern man verstandte an alle möglichen (!) Personen Bogen um Unterschriften zu sammeln, nur nicht an den Ausschuss. Das war ein Pendant zum Fragebogen der Metallarbeiterzeitung. Ich vermüthe übrigens auch in dieser Frage den imigen Kongreß zwischen Hamburg und Nürnberg. Allerdings ist das für die vorliegende Sache ganz gleichgültig, wir werden später darauf zurückkommen, wenn wir den Metallarbeitern die Aktenstücke über die Auflösung unterbreiten. Alsdann werden über manche andre Verhältnisse noch einige ernste Worte gewechselt werden müssen, welche heute noch unbedrücklich bleiben mögen. Doch soviel will ich heute schon erklären und zwar im Einverständnis mit den gewesenen Ausschusspersonen, daß die Behauptung Meckers und seiner Hintermänner eine nichtswürdige Verläumdung (!) ist. Ständen mir die Spalten der Metallarbeiterzeitung zur Verfügung wie Herrn Mecker und Genossen, dann würde über manches anders geurtheilt werden, und Herr M. würde einfach seine lächerlichen Tiraden selbst belachen. (!) Hoffentlich kommt auch da noch eine andre Zeit. Es ist mir sehr leid zu dieser Erwiderung gezwungen zu sein, deshalb hoffe ich auch dieser Zwang werde von der Redaktion der Metallarbeiterzeitung gemüthigt.

Mannheim, den 7. Dezember 1886.

Jacob Willig.

Schlussbemerkung der Redaktion. Wir haben die Willig'sche „Erwiderung“ hier un verändert wieder gegeben, obwohl mit keiner begleitenden Zeile um Ausnahme ersucht wurde, was wir umsomehr vermütheten, weil wir bisher glaubten, daß sich „noble Gesinnung“ mit Höflichkeit paart. Wir nahmen die Einsetzung unverändert auf, damit uns nicht wieder der Vorwurf wie früher gemacht wird, daß wir die „W'schen „Geistesblüthen“ „verpöfcht“ oder „verstümmelt“ hätten, indem wir sie durch notwendige Correkturen überhaupt genießbar machten und auf einen dem Raume unseres Blattes einigermaßen entsprechenden Umfang reducirten, zu wels' letzterem wir auch diesmal alle Veranlassung gehabt hätten.

Wir selbst würden dieser Einsetzung weder eine Zwischen- noch eine sonstige Bemerkung beigefügt haben, wenn es M. nicht für gut befunden hätte, die Redaktion in insamer (nicht „insamer“) Weise mit anzugreifen. Weil dies aber geschehen, so warten wir auch die event. M.'sche Entgegnung nicht ab, sondern erlauben uns gleich selbst, mit Willig einmal ein — wie man zu sagen pflegt — deutsches Wort zu reden:

Wir fragen ihn deshalb zunächst, für was er denn eigentlich die deutschen Arbeiter und speziell die Metallarbeiter hält. Nachdem er selbst sich zur „Erkenntniß“ durchgerungen, daß er neben den „vielen berufenen Blättern und Personen“ die „ausermüthete“ unberufene Person ist, will er den Arbeitern Rathschläge in Bezug auf Taktik etc. ertheilen, nachdem er selbst mit seiner „vorzüglichen“ Taktik Schiffbruch gelitten!

Anstatt klipp und klar auf den erhobenen berechtigten Vorwurf zu antworten, ferniert er in Form eines „Bandwurms“ einen mit Ueberhebung und Einbildung kreisirten italienischen Salat, worin er die Hamburg-Altonaer Ar-

better zu verspotten sucht, dieselben Arbeiter, die bei der in Frage stehenden Bewegung durch ihre Schuster, Schneider, Maurer, u. s. w. Petitionen ein Resultat erzielten, das allen Arbeitern zeigte, was durch planmäßige, zielbewusste Thätigkeit zu erreichen ist.

Den Vorwurf, daß der Ausschuß in der Petitionsbewegung nichts gethan, „weist er zurück“. Was hat er denn gethan? Haben doch selbst die Leipziger Genossen ihr Bedauern ausgesprochen, daß der Ausschuß solchen Fragen, wie der Petitionsbewegung, so gleichgiltig gegenüber stehe! Aber der Ausschuß hat ja nach Dresden geschrieben, daß „irgend eine Person“ beauftragt würde. Warum ist sie nun nicht beauftragt worden? Willig ist um die Antwort nicht verlegen: es wäre ja dadurch eine „lastenartige“, „eigenartige“, „Berufspetitionsbewegung“ entstanden und gegen das Wort Beruf betruagt sich W. schon von Weitem. Nur das Unberufene hat Geltungsberechtigung. Es hätte eine solche Bewegung aber auch „nutzlos“ Zeit und Geld gekostet! „Um Alles in der Welt“ nur für einen vernünftigen Brod keinen Pfennig „verpulvern.“ Da verwendet man die Zeit lieber dazu, phrasenhaften Unsinn zu fabriciren und das Geld für 10000 Exemplare dieses Unsinn zum Fenster hinaus zu werfen! Damit „imponirt“ man, dadurch erzielt man den Erfolg — da man selbst nicht in Verlegenheit kommen kann —, daß alle Mitglieder und Ortsbeamten durch Hausbesuche, Prozesse und auf dem Fuße folgende Aufzählung, in unerhörte Verlegenheit versetzt werden! Man erzielt damit den ferneren Effekt, daß man nachher die unter dem Zwange der Situation gegründeten Formirer, Schloffer, Klempnervereine für „lastenartige“ Vereine erklären, daß man die Genossen, die aller Widerwärtigkeiten zum Trost die Fahne der Organisation hoch halten und die Scharte wieder auszumachen suchen, verschämen kann! Das ist wohl die „Tugend“ neugbadener „Publizisten“? Und man erröthet dabei nicht, man kommt „nicht in Verlegenheit“! Wahrlich! wenn da der Faden der Schuld nicht reißen sollte, der müßte Fischblut in den Adern haben. Und nachdem W. den erhobenen Vorwurf nicht entkräften kann, hat er noch die Kühnheit, mit Pathos zu verkünden, daß er bei „Veröffentlichung der Aktenstücke über die Auflösung“ noch manch ernstes Wort über „andere Verhältnisse“ wechseln werde.

Mit wem will denn eigentlich Willig Worte wechseln? Wir dächten, er sollte froh sein, wenn nicht mit ihm noch manch ernstes Wort gewechselt wird. Will er etwa sein „Mißgeschick“ Anderen zuschieben? Da dürfte er aber sehr im Irrthum sein, wenn er glaubt, mit seinen Flausen Glauben zu erwecken. — Und von der „Commentierung“ der „Aktenstücke“ möge nur Willig seine „Feder“ lassen, denn es würde nur eine Carrikatur zum Vorschein kommen, während, wenn die Sache eine berufene Feder behandelte, allerdings eine lehrreiche Illustration zu der „Freiheit unserer Bewegung“ — welcher wir uns nach einer Bekanntmachung des Ausschusses in Nr. 10 der Metallarbeiterzeitung nur zu „erinnern“ und sie zu benutzen brauchen, um unsere Lage zu verbessern! — geschaffen würde. Er möge doch nicht auch noch eine verpufste Geschichte der „Vereinigung“ zusammen „schreiben“, sondern es sich an seiner „publizistischen“ Thätigkeit in der Redaktion der „sozialistischen“ „volkspartei-gewerkschaftlichen“, „Dad. Volkszeitung“ genügen lassen. Das ist besser für ihn und für die deutschen Metallarbeiter. Freilich nach seiner Meinung wäre es das geschickteste von den sämtlichen deutschen Arbeitern, den Schuftern, Schneidern, Maurern u. s. w., wenn sie sich zu einem großen „Uebrei“ verengten und ihn (W.) als Oberkoch anstellten, damit er nach Herzenslust mit der berühmten Nebelstange darin herumrühren könnte.

Wir haben für heute nichts mehr hinzuzufügen, nach unseren Ausführungen werden die Leser die „nichtswürdige Verläumdung“ und alles Uebrige auf ihren wahren Werth zurückführen und ermessen können, wer sich lächerlich gemacht hat.

### Correspondenzen.

**Mainz.** Nachdem die Kollegen anderer Städte mit der Organisation rüstig vorwärts schreiten, wollen auch wir hier am Ort nicht zurückbleiben, so haben wir es denn durch unsere uner-müdbliche Agitation fertig georacht, einen Spengler-Fachverein (Spenglergenossenschaft in Mainz) hier am Orte zu gründen. Am Samstag, den 5. Dec. riefen wir eine Versammlung in unser Vereinslokal (Rebstöckchen) ein, bei welcher 27 Kollegen anwesend waren. Bei der stattgefundenen definitiven Vorstandswahl wurde Colleague Heinrich Bode zum Vorsitzenden und Philipp Cull zum Schriftführer gewählt.

Alle Zuschriften bitten wir an den Vorsitzenden Bode, Mainz, Hoppengarten 2, gelangen zu lassen.  
Mit collegialischem Gruß  
Die Kollegen von Mainz.

### Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S.)

**Düsseldorf.** Seit Juli 1884 finden in hiesiger Gegend von ca. 16 benachbarten Filialen unserer Krankenkasse (G. S. Nr. 29) alle 2 Monate Wanderversammlungen statt, bei welchen Kasienangelegenheiten besprochen und vorkommende Fälle zur gegenseitigen Kenntniss und Aufklärung gebracht werden. Die diesmalige fand am 14. November in Düsseldorf selbst statt, unter dem Bureau: Goltshusen 1, Ueberberg 2, Vorsitzender und Mitbath, Schriftführer. Es wurden einige Fragen besprochen und aufgeklärt und stand sodann als Hauptpunkt die Wahl von Bevollmächtigten und Ersatzmännern zur Unfallversicherung auf der Tagesordnung. Es wurde gemäß des Wunsches des Vorstandes in Hamburg beschlossen, daß die unter einer Aufsichtsbekörde stehenden Filialen nur einen Bevollm. und 2 Ersatzmänner wählen sollten. Die fünf Filialen, welche unter der Aufsicht der Düsseldorfer Bekörde stehen, wählten dann sofort, und das Ergebnis war: Goltshusen als Bevollm. und Kierdorf und Mitbath als Ersatzmänner dem Hauptvorstande in Vorschlag zu bringen. Als nächsten Versammlungsort (17. Januar 1886) wurde Bentrath gewählt. Vertreten waren 11 Filialen, die anderen

fehlten theils mit, theils ohne Entschuldigung. Durch derart ige Wanderversammlungen wird unserer Ansicht nach manche Kleinliche Anfrage an den Hauptvorstand und diesem Arbeit erspart. Der Schriftführer.

### Vereinigung der deutschen Schmiede.

Adressenergänzung.  
Bremen. Dep.: C. Egbrecht, Weinstr. 11.  
Cass.: Martin Möller, Reitenstr. 7.  
Hamburg. Cass.: P. Schneider jetzt Röhrendamm 16.

Wir machen die Bevollmächtigten und Cassierer darauf aufmerksam, daß wir während der Feiertage die Abrechnungsformulare versenden werden und ersuchen wir um genaue Ausfüllung, ebenso — erben wir gleich nach Jahresabschluss statistische Fragebogen versenden, welche jedoch nur für die Mitglieder bestimmt sind, um so in Allem eine möglichst genaue Uebersicht zu gewinnen und hat jedes Mitglied je einen Fragebogen zu erhalten u. ausgefüllt an den Bevollmächtigten zurückzugeben.  
Mit Gruß  
Der Vorstand.

**Berlin.** Eine öffentliche Versammlung der Schmiede Berlins fand am 8. dieses Monats bei Keller, Andreasstr. 21, unter Vorsitz des Herrn Lochmann statt. Herr Mitan referirte über das „Verhalten einzelner Werkstätten gegenüber der Lohncommission“, indem er der Versuche einzelner Schmiedemeister Erwähnung that, die durch die jüngste Lohnbewegung fast gänzlich beseitigte Sonntagsarbeit wieder in Aufnahme zu bringen, was die Gesellschaft energisch verhindern müsse. Selbst Militärschmiede, im aktiven Dienst der Armee stehende Leute, habe man zur Sonntagsarbeit herangezogen, um so die Erzeugnisse der Gesellen illusorisch zu machen und ermahnte Referent die Versammelten, sich alle der Organisation „Vereinigung der deutschen Schmiede“ anzuschließen. Herr Lochmann berichtete, daß bei dem Schmiedemeister Franz ein Militär jeden Sonntag gearbeitet habe, daß er diese Angelegenheit alldann bei der Militärbehörde zur Anzeige gebracht und so die militärische Aushilfe verhindert habe, was Herr Maler bestätigte, zugleich aber auch anfügend, daß Herr Franz ihm bedeutet habe, er könne nur solche Gesellen brauchen, welche auch Sonntags arbeiten und hätten sie in Folge dessen die Arbeit eingestellt; leider aber habe sich ein Colleague Namens Kaiser gefunden, welcher nicht nur Sonntags arbeite, sondern auch noch obendrein billiger arbeite. Herr Baumert beleuchtete diesen „Collegen“ etwas näher und ersucht, jeden Schmied, welcher während der Stunden des öffentlichen Gottesdienstes arbeitet, der Polizei anzuzeigen. Herr Drewnik bedauert die Vorgänge in der Französischen Werkstätte und spricht seine Vermunderung darüber aus, wie es möglich sei, daß der Staat, dem man mit größter Pünktlichkeit die Steuern zahlen muß, es nicht verhindere, daß diejenigen, welche aus Kosten der steuerzahlenden Bürger erhalten werden, uns auch noch obendrein Concurreren machen und ersuche er die Lohncommission betreffenden Falls sich an das Regiment und wenn ohne Erfolg, event. bis ans Kriegsministerium zu gehen, er sei der festen Ueberzeugung, daß dann Abhilfe geschaffen werde. Die den Schluß der Versammlung bildenden Verhandlungen über die Berliner Schmiede-Verbergs- und Arbeitsnachweisverhältnisse, an welchen sich die Herren Lochmann, Jellenberg, Baumert, Seelhaar, Schuster, Reinich und Drewnik einer und der Herbergswirth Müller andererseits beteiligten, führte zu einstimmiger Verurtheilung des bisherigen Systems, namentlich wurde das Ausaugen der Arbeitslosen und das sogenannte Ausbohren der in Arbeit stehenden durch den Herbergswirth einer scharfen Kritik unterzogen. Dieser „beforgte Vater“ hatte noch die Fre—theit zu sagen: Er könne nicht anders, denn die Schmiede seien meistens verheirathet und könnten, wenn sie in Arbeit stehen, bei ihm kein Seibel verzeihen, dazu reiche der Verdienst nicht aus, und er müsse der Innung 600 Thaler Rente zahlen. Herr Drewnik meint, da könne man sehen, wie weit die Fürsorge der Innung für die Gesellen gehe, sogar aus dem Arbeitsnachweis werde ein Geschäft gemacht, daß aber Müller sich damit entschuldigen wolle, das sehe Allem die Krone auf. Dierauf wurden drei Mitglieder der Vereinigung deutscher Schmiede, Seelhaar (jetziger Altgelelle) Hoffmann II und Rautenberg in die Reuener-Commission zur Ausarbeitung eines Reglements für den Arbeitsnachweis gewählt; dieses Reglement soll durch den erstenannanten dem Innungsvorstand vorgelegt werden, um so der Innung den Vorwand zu nehmen, sie unterhandle nur mit dem Gesellenaus-schub; ginge die Innung nicht darauf ein, so müsse man zeigen, daß man nicht gewillt sei, sich dem Innungsterrorismus zu beugen, sondern getreu dem alten Prinzip, rüstig an die Errichtung eines Arbeitsnachweises durch die Gesellen gehen.

### Zur Beachtung!

Wir ersuchen die Vorstände der Fachvereine der Metallarbeiter, uns umgehend, soweit dies in letzter Zeit nicht geschehen, den Titel ihres Vereins, dessen Verkehrslokal, Betrag der Reiseunterstützung und wo dieselbe ausbezahlt wird, und die Adresse des Vorsitzenden und Cassierers genau anzugeben, da wir beabsichtigen, ein Verzeichniß in unserem Blatte zu veröffentlichen. Es empfiehlt sich dies zunächst deshalb, um eine Uebersicht zu schaffen über die zur Zeit existirenden Vereine und ferner liegt es im Interesse der wandernden Genossen, stets zu wissen, wo sie sich hinzuwenden haben.  
Die Redaktion der „Metallarbeiterzeitung“.

### Briefkasten.

Mehrere Einsendungen mußten für nächste Nummer zurückgestellt werden.  
B. Die Uebersicht über die Vereine erfolgt in Nr. 1 1886.

### Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

L. Vierck's Verlag in München.

Soeben erschien:

### Robertus, Marx, Lassalle.

Sozialwissenschaftliche Studie von C. A. Schramm, (Verfasser der Grundzüge der Nationalökonomie, von „Ein Wort zur Verständigung in der sozialen Frage“ etc.) Die Arbeit dürfte in der sozialpolitischen Welt großes Aufsehen erregen, da sie für die soziale Frage unter kritischer Würdigung der drei bedeutendsten Sozialisten unserer Zeit eine Reihe von neuesten Gesichtspunkten eröffnet.  
Gegen 6 Druckbogen Text. Ladenpreis 1 Mk. 20 Pf.

In demselben Verlage sind u. V. erschienen:

### Gastpflicht,

### Unfallversicherung und Normal-Arbeitsstag.

Sozialrechtliche Erörterungen von Dr. Karl Fleisch, Stadtrath (früher Rechtsanwalt) in Frankfurt a. M.  
Preis 1 Mk. 50 Pf.

### Die elektrotechnische Revolution.

Populärwissenschaftlich dargestellt von einem Fachmann. Mit zahlreichen Illustrationen  
Preis 2 Mk.

### Ein- und Dreijährig.

Wie lange wir dienen.  
Von einem preussischen Offizier.  
Preis 1 Mk.

### Sozialpolitische Zeit- und Streitfragen.

Bisher 23 Hefte à 20—30 Pf. pr. Heft.

### !! Alleinverkauf in Coutil !!

Von einem französischen Hause wurde mir für Nürnberg und Fürth der Alleinverkauf in Coutil-Hosen, Jacken und Blousen übertragen. Dieselben sind garantiert ächt und indigoblau, lassen sich waschen wie ein Bettuch und überfügen in Qualität und Preiswürdigkeit alle deutschen und Hamburger Patentleder. Für Arbeiter in Güterepebitionen, Erz- und Eisengiebereien, Kesselschmieden, mechanischen Werkstätten, Ofenfabriken, für Installateure, Monteure, Brauburschen etc. kann es absolut nichts Besseres und Billigeres geben. Hose und Jacke oder Blouse kosten zusammen nur 7.—. Versandt nach auswärtig unter Nachnahme.

Theodor Welter,  
Nürnberg,  
am Gänsemännchen.

### Das Verkehrslokal

und Arbeitsnachweis-Bureau der Vereinigung der deutschen Schmiede befindet sich Düskenstr. 4,  
Hamburg.

### Allg. Kranken- und Sterbe-Kasse der Metallarbeiter. Filiale Hannover.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß das Stiftungsfest Umfände he. er nicht im Januar, sondern am zweiten Weihnachtstag in der Marienhalle stattfindet.  
Anfang Nachmittag 6 Uhr.  
Um zahlreichen Besuch ersucht  
Das Comitee.

### Die beste Arbeitshose für Metallarbeiter

ist die ächte Hamburger Engl. Leberhose. Ich empfehle dieselbe in allen Farben und Größen. Bequemer Schnitt, gute Arbeit.  
I. Qualität Mk. 9,50.  
II. " " 8,50.  
III. " " 7,50.  
Versandt nach Auswärts gegen Nachnahme.  
Siegfried Pelz, Plohenpoststr. 7, Nürnberg.

Verlag von B. F. Voigt in Weimar.

Handbuch der

### Galvanoplastik

oder  
die Elektrochemie in ihrer Anwendung, Gegenstände in Metall nachzubilden oder mit Metall zu überziehen.  
Fünfte Auflage  
in vollständiger Neubearbeitung herausgegeben von  
Dr. F. Binder.  
Mit 48 eingedrucktten Abbildungen.  
Geb. 3 Mark 75 Pf.  
Vorrätzig in allen Buchhandlungen.